

bergenden Grund und zugleich dem Licht vermählt, dem freien Atem der Höhe — Doppelwesen wie wir. Und mit ihren gewachsenen Eigentümlichkeiten gemahnen sie an unsere eigenen Temperamente: Die Melancholie einer Trauerbuche ist uns ebenso verwandt wie die biegsame Emp-

findlichkeit einer Birke oder der Stolz einer wildgezackten Eiche.

Das Wesen alter Bäume, die viel Schicksal hinter sich haben, beschwört uns der nun folgende Aufsatz, während an anderer Stelle dieses Heftes von überflüssigen Baumorden die Rede ist. -a-

Der Dichter Martial wohnte „am Birnbaum“

Aus dem Werk von Ugo Enrico Paoli über „Das Leben im alten Rom“ entnehmen wir mit freundlicher Erlaubnis des Franke-Verlages, Bern-München, einen Abschnitt, der sich mit der Bedeutung markanter Bäume im alten Rom befaßt und deren bevorzugte Behandlung hervorhebt.

Wie später in allen Städten der Welt, benutzte man als Anhaltspunkte die alleinstehenden Bäume, die eine Stadt so lange wie möglich schont und wie Ehrengäste behandelt, gerade als wollte sie sich für die Taktlosigkeit entschuldigen, daß man in ihr Bereich eingedrungen ist. Wenn sie dann gestorben sind, bilden marmorne Straßenschilder den Grabstein. Man durchstreift eine Stadt und liest: „Apfelbaumstraße“, „Pflirsichbaumstraße“, „Ulmenstraße“ In Paris gibt es eine „Steineichenstraße“ (Rue du Chêne vert) und eine „Feigenbaumstraße“ (Rue du Figuier); in Genua die „Myrtenstraße“, „Nußbaumstraße“ und „Olivensbaumstraße“; bis vor wenigen Jahren gab es in Florenz „die Pinie“, eine authentisch hundertjährige Pinie, die mit Stolz ihr Alter trug und noch heute einem ganzen Stadtteil ihren Namen hinterlassen hat. Ein wilder Feigenbaum (ἐπίπεδος) bezeichnete im Troja Homers eine bestimmte Lokalität an der Stadtmauer.

In Rom gab es sogar auf dem Forum Romanum Bäume: einen Olivenbaum, einen Rebstock und einen Feigenbaum in der Nähe des Lacus Curtius; den Feigenbaum können wir noch heute auf einer Ecke der beiden Traianischen plutei abgebildet sehen. Neben dem Forum Iulium stand ein großer Lotosbaum, der inmitten des städtischen Gewühls grünte und blühte und seine kräftigen Wurzeln bis auf den Forumsplatz aus-

streckte. Man erzählt sich von einer Zypresse, deren Ursprung man auf die ersten Tage Roms zurückführt und die erst zu Zeiten Neros fiel; von einem Baum auf dem Mons caelius, der als „heiliger Baum“ (arbor sancta) bezeichnet wird. Der Dichter Martial wohnte „ad Pirum“ — „beim Birnbaum“ — auf dem Quirinal. Wir wissen nicht, ob damals der Birnbaum mit seinen Birnen noch vorhanden war oder ob nur die Erinnerung an ihn zwischen den Mauern einiger Straßen weiterlebte; gewiß ist jedenfalls, daß Martial „den Birnbaum“ als seine Anschrift betrachtete: Longum est, si velit

*Das Verbrechen geht da an,
Baum sinnlos niedergelegt wird.*

ad Pirum venire; das will heißen: „Ich wohne ‚am Birnbaum‘, und vom Forum nach hier ist es ein schönes Stück Weges.“ Und er fügt hinzu: „ohne die Treppen mitzuzählen“, denn er war ein armer verhungertes Dichter, der in den oberen Stockwerken wohnte.

Diese städtischen Bäume stammen also aus alten Zeiten und haben eine Geschichte voller Poesie. Wenn die Stadt das Land überschwemmt und mit Steinen bedeckt, so daß die weiten Grünflächen unter einer unheimlichen Steinmaske erstarren, erinnern hier und da noch lange ein paar lebende Zeugen an die erstickte und verwüstete Natur: eine Hecke, ein ländlicher Bach zwischen grünen Ufern und mit einer Holzbrücke, ein alter Brunnen, eine Mühle und, häufiger und auch für lange Zeit, ein einsamer Baum. Mit wehmütiger Zärtlichkeit hegt der Städter diese Reste einer heiter-freien Natur, die

er den Bequemlichkeiten und Erfordernissen des Gemeinschaftslebens geopfert hat. Und wie ein hochgezüchtetes Krokodil weint er der Natur bittere Tränen nach, nachdem er sie mit seinen häßlichen Häusern und langweilig-einförmigen Straßen verschlungen hat. Der einsame Baum altert und verkümmert; der Städter verehrt ihn aber wie eine Gottheit und umgibt ihn zuweilen mit einem kleinen Eisengitter, wie dies die Alten mit ihren Heiligtümern taten: Ein Zeichen der Verehrung und ein Symbol der Gefangenschaft, Tempel und Käfig zugleich. Armer Baum, der den Frevler an seinen Brüdern überlebt hat! Der hungrige Landstreicher stellt seinen Früchten nach, die Straße verstaubt ihm sein grünes Kleid, die Kloaken vergiften seine Wurzeln; die Straßenselbstlinge stehlen ihm die Äpfel, wenn es ein Apfelbaum ist, und die Vogelnester, wenn es eine Zypresse ist, und wenn sie bössartig sind, bewerfen sie ihn mit Steinen. Die Häuser der Umgebung nehmen ihm die Luft, sie machen ihm den blauen Himmel streitig, der für die Bäume alles ist, und in seinen Zweigen verfangt sich der Rauch der Schornsteine und der Brodem der Küchen. Doch der alte, einsame Baum grünt zu neuem Leben im Herzen der Behausungen der Eindringlinge, die eine lärmende Steinwüste um ihn geschaffen haben. Früher war er nur ein Birnbaum; jetzt ist er *der* Birnbaum, wie jener „Birnbaum“ des Martial und wie so viele andere Birnbäume in den Städten, wo immer sie auch stehen mögen. Und wenn der Birnbaum gestorben ist, sei es, daß ihn das Alter ausgetrocknet hat oder daß er dem Bebauungsplan zum Opfer fallen mußte: Wo einst der Birnbaum stand, verläuft nunmehr die Birnbaumstraße. Und eines Tages wechselt die Straße auch noch ihren Namen, wie es das Schicksal aller Straßen ist, und von dem Birnbaum schwindet selbst die Erinnerung; der Ring seiner Geschichte schließt sich; das Krokodil trocknet seine Tränen. Darüber sind aber viele, viele Jahre hingegangen.

AUS DER NATURSCHUTZPRAXIS

Dipl.-Ing. Erwin Toussaint, Linz:

Klagen nützt nichts, tun wir etwas!

Über den Standort und die Aufgaben des Naturschutzes wird zur Zeit in Österreich recht scharf diskutiert, und man fragt sich nach dem praktischen Nutzen solcher Erregung der Gemüter. Sicher ist, daß eine Bewegung, die eine Aufgabe zu erfüllen hat und nicht selbst untergehen will, sich den Gegebenheiten der Zeit anzupassen hat und daher auch ihr Programm stets weiterentwickeln muß. Es gibt kein Ziel, sondern nur einen Weg mit Meilensteinen, und wer darauf stehenbleibt, der geht unter, weil die Gegenmächte weiterwachsen. Daß der Naturschutz nicht nur *gegen* den Menschen zu kämpfen, sondern gleichzeitig *für* den Menschen zu wirken hat und damit manchen Kompromiß eingehen muß, ist in unseren dicht bevölkerten Ländern unvermeidlich.

Naturschutz nur gegen den Menschen wäre aber auch in schwach besiedelten Gebieten ein recht zweifelhafter Begriff. Damit ist der Naturschutz aber auf eine Basis gestellt, die mit den Mitteln eines Vereines kaum zu halten ist.

Es wird nicht möglich sein, den ganzen Wienerwald rasch genug unter Schutz zu stellen, um damit eine schädliche Versiedelung gänzlich zu verhindern. Es wird nicht möglich sein, gewinnbringende Torfgebiete hinreichend aufzukaufen, um das Moorland zu retten. Es wird nicht möglich sein, den Kunstdünger vollständig durch biologischen Landbau zu ersetzen.

Es wird nicht so bald möglich sein, auf breiterer Basis der Jugend eine Gesinnung beizubringen, die den Lehrkräf-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1967

Band/Volume: [1967_1](#)

Autor(en)/Author(s): Anonym

Artikel/Article: [Der Dichter Martial wohnte "am Birnbaum". 21-22](#)